

vorstellen. Kaum vertreten sind dagegen – dies ist typisch für adlige Reisetagebücher dieser Zeit – vergleichende Bemerkungen zu Geschichte, Verfassung und zum politischen Zustand der besuchten Länder. Die Edition hält mit ihrem besonderen Einblick in die konfessionelle Prägung des Autors und die an der Wilnaer Akademie vermittelte katholische Kunstauffassung interessante Passagen für Kunst-, Kultur- und Mentalitätshistoriker des 17. Jh.s bereit.

Lüneburg

Hans-Jürgen Bömelburg

**Jonathan Huener: Auschwitz, Poland and the Politics of Commemoration, 1945-1979.** (Polish and Polish-American Studies Series.) Ohio University Press. Athens/OH 2003. XXVI, 326 S., 35 s/w Abb., 3 Ktn.

Jonathan Huener hat mit seiner dreieinhalb Jahrzehnte erfassenden Längsschnittanalyse der polnischen Erinnerungskultur eine Pionierstudie vorgelegt. Der Vf. behandelt darin den spezifisch polnischen erinnerungspolitischen Umgang mit „Auschwitz“ anhand von Archivmaterialien des dortigen Staatlichen Museums (*Państwowe Muzeum Oświęcim*) sowie der zu Weisung und Mitsprache berechtigten Ministerien und der Partei- und halbstaatlichen Organisationen. Die Darstellung setzt ein am Vorabend der Eröffnung des Museums, ehe 1947 ein Sejm-Beschluß das ehemalige Lagergelände in Auschwitz-Birkenau zu einem säkularen „Denkmal für das Martyrium des Polnischen Volkes und Anderer Völker“ (*Pomnik Męczeństwa Narodu Polskiego i Innych Narodów*) erhob. Endpunkt der Betrachtung ist der international vielbeachtete ‚Pilger‘-Besuch Johannes Pauls II. im Juni 1979, mit dem sich – durch eine nachhaltige ‚Katholisierung‘ – der entscheidende Schritt zur Befreiung des offiziellen Auschwitz-Gedenkens aus dem Griff der kommunistischen Staatspartei vollzog.

In seiner Einführung über das Verhältnis von Geschichte und Erinnerungskultur im Nachkriegspolen stellt H. fest: „The work of institutionalizing the past [...] was highly complex and subject to the demands of Polish national culture and its attendant ‚martyrological‘ traditions, as well as the ideological imperatives of the communist state“ (S. 22). Plünderer und „Schatzsucher“ bedrohten zunächst die materielle Substanz des vormaligen NS-Lagers; es mußte schließlich gegen Eindringlinge bewacht werden. 1947 nahm der Wechsel vom zunächst martyrologischen zum heroischen Paradigma seinen Anfang, indem der aktive Kampf mit den deutschen Besatzern und der „antifaschistische“ Widerstand in den Mittelpunkt gerückt wurde (S. 80 f., 85). Im selben Jahr begannen im Stammlager (Auschwitz I), dem national konnotierten *locus memoriae*, wo der registrierten und zum großen Teil polnischen (‚politischen‘) Häftlinge gedacht wurde, eifrige Renovierungsarbeiten. Zur gleichen Zeit wurden in Birkenau, wo die weit überwiegende Zahl der unregistrierten Juden durch Gas ermordet worden war, noch verbliebene Baracken verkauft und wegtransportiert – oder weiterhin dem Zerfall preisgegeben. Und nur wenige Monate später zeigten sich auf seiten der kommunistischen Machthaber Bestrebungen, den Erinnerungsort unter der Parole „Oświęcim zaorać“ [wörtlich: Auschwitz umpflügen] dem Erdboden gleichzumachen (S. 86-90); solch radikale Maßnahmen ließen sich indes nicht durchsetzen, denn inzwischen war hier eine nationalpolnische Pilgerstätte entstanden, die eine von Jahr zu Jahr wachsende Menschenmasse anzog.

Die Einpassung des Auschwitz-Gedenkens in die nationale Erinnerungspolitik war im Wesentlichen geprägt von einem anti(west)deutschen Leitmotiv. Demnach trugen „die (West)Deutschen“ kollektiv Schuld für das im Lager begangene Völkermordverbrechen. Wie H. anhand von anfangs rasch wechselnden Fassungen der im Museum gezeigten Ausstellung aufzeigen kann, wurde hingegen die „verbrüdete“ DDR-Bevölkerung zu Beginn des Kalten Krieges quasi ‚entlastet‘. Mit den Vorboten der „Tauwetter“-Phase stabilisierte sich das Lagermuseum, und die Ausstellung erhielt 1955 eine neue Gestalt, die laut H. zu 80% bis heute erhalten ist (S. 284).

Seit Mitte der 1960er Jahre erschienen in der polnischen Erinnerungspolitik Israel und „der Zionismus“ als ein weiteres Feindbild. Zweideutig war stets die Haltung gegenüber dem NS-Judenmord, dem etwa 90% der in Auschwitz-Birkenau Ermordeten zum Opfer gefallen waren. Zwar nicht geleugnet, wurde er doch in den Erinnerungs-Konstruktionen nie angemessen repräsentiert. Dies lag zum einen an der ‚Leidenskonkurrenz‘ zwischen ethnischen Polen und Juden seit 1939. Allein die Anerkennung der schieren Ungeheuerlichkeit der Schoa drohte die ethnisch polnischen Kriegs- und Besatzungsoffer in den Schatten zu stellen.<sup>1</sup> Auf längere Sicht wurden dann die jüdischen Opfer der NS-Besatzungsherrschaft der „magischen Zahl“ (Feliks Tych) von sechs Millionen polnischen Opfern hinzugeschlagen. Hinzu kam ein landestypischer Antisemitismus, der mit dazu beitrug, daß erst 1968 – neben den von verschiedenen Ländern eigenständig gestalteten nationalen Ausstellungsräumen – in Block 27 auch Verfolgung und Mord an den Juden Polens ein eigenes Ausstellungsthema wurde. Angesichts internationaler Proteste gegen die offen „antizionistische“ Kampagne des Regimes sollte der Kritik damit entgegengewirkt werden. Das Ergebnis war allerdings mehr als tendenziös und für viele ausländische Besucher ein Ärgernis, und das Interesse an Block 27 war unterdessen geringer als beispielsweise das für die dänische Ausstellung (S. 195). Erst eine 1978 eröffnete, mit ausländischen Kooperationspartnern erarbeitete gründliche Läufassung sollte die Ausstellung über die NS-Judenverfolgung zur meistbesuchten machen (S. 200).

Der Vf. ist sich stets seines zentralen methodologischen Problems bewußt, daß es sehr schwierig oder gar unmöglich ist, von ihm als authentisch betrachtete „ehrliche“, „in gutem Glauben“ geleistete Erinnerungsarbeit von „irreführender“ (S. 228) klar zu unterscheiden (S. 81). Mit Wertungen hält er sich entsprechend zurück, nur zuweilen moniert er auf seiten der nationalpolnischen Erinnerungs-Konstrukteure „an oversimplification and distortion of the historical record“ (S. 55) oder tadelt Behauptungen als „unwahr“ (S. 198). Sowohl angemessene wie auch das historische Geschehen verzerrende Repräsentationen müßten H. zufolge „be understood in relation to the memorial site’s function as a locus of public commemoration and education“ (S. 227).

H.s langer Untersuchungszeitraum zieht teils eine gewisse Oberflächlichkeit nach sich. Hier hätte sich durch eine zeitliche Beschränkung die Möglichkeit zu einer tiefergehenden Analyse und zu einer eingehenderen Betrachtung der Ursprünge des nationalpolnischen Erinnerungsrahmens in Auschwitz ergeben. Auch blendet der Vf. die Vorgeschichte des polnischen Umgangs mit „Auschwitz“ weitgehend aus. Daher wird nicht recht deutlich, daß diese den national-martyrologischen Diskurs des 19. Jh.s fortsetzte und im Grunde lediglich ein Teilelement des „(anti-)jüdischen Themas“ darstellte, das der Geschichte Polens im 20. Jh. – über alle Regimewechsel hinweg – seinen Stempel aufdrückte. Bereits in den meisten polnischen Untergrundblättern, die im Generalgouvernement erschienen, galten die NS-Konzentrationslager und Tötungszentren als Orte, in denen vor allem Polen einsäßen und in denen die Besatzer ‚die Polenvernichtung‘ anstrebten.

Zudem entgeht dem Vf. trotz mitunter einfließender Bezüge auf die zeitgenössische Presse, daß 1946/47 eine teilweise sehr polemisch geführte Debatte um das ‚richtige‘ Erinnern an „Auschwitz“ die Gemüter erhitzte (beteiligt waren u.a. Tadeusz Borowski und Zofia Kossak). Spätestens in diesem Kontext müßte stärker betont werden, daß der Drang zur ‚Polonisierung‘ von „Auschwitz“ keineswegs an ideologische und politische Lagergrenzen gebunden war. Der Überzeugung, daß das ehemalige NS-Lager einem ‚polnischen Märtyrertum‘ angehöre, verliehen – auch in den Nachkriegsjahren – sowohl die Organe des Regimes als auch die nichtkommunistische Presse immer wieder Ausdruck. Die

<sup>1</sup> Dazu ausführlicher KLAUS-PETER FRIEDRICH: Die Legitimierung ‚Volkspolens‘ durch den polnischen Opferstatus. Zur kommunistischen Machtübernahme in Polen am Ende des Zweiten Weltkriegs, in: ZfO 52 (2003), S. 1-51.

„Katholisierung“ des Auschwitz-Gedenkens seit den 1970er Jahren sollte die Intensität dieser Vereinnahmung eher noch verstärken.

Wenn der Vf. wiederholt erklärt, Auschwitz habe den Polen als „central locus of martyrology“ gegolten (S. 34), so ignoriert er das in der gesellschaftlichen Wahrnehmung wohl nicht weniger bedeutende Gedenken an den Warschauer Aufstand und an die Opfer von Katyn; möglicherweise beruhte ja ein Teil der national-religiösen Anziehungskraft von „Auschwitz“ gerade darauf, daß es in den Augen vieler als ein Ersatz für von den Machthabern tabuisierte andere Erinnerungsorte diene.

Die im wesentlichen englisch-, polnisch- und deutschsprachige Literatur umfassende Bibliographie reicht bis 2001.<sup>2</sup> Ein Personen-, Orts- und Sachregister ermöglicht eine leichte Erschließung des Inhalts.

H.s Studie bedeutet aus einer vom ‚Holocaust‘-Paradigma geprägten US-amerikanischen Perspektive, aus der heraus man polnisch-katholische Ansprüche auf „Auschwitz“ allzu leicht zurückzuweisen pflegt und ihnen oft jegliche Berechtigung verweigert, einen enormen Fortschritt. Wenngleich für den dem Thema näherstehenden europäischen Leser einige Einsichten H.s weniger neuartig erscheinen mögen, wäre doch sehr zu wünschen, daß bald eine Übersetzung insbesondere ins Polnische, aber auch ins Deutsche erfolgt.

Marburg/Lahn

Klaus-Peter Friedrich

<sup>2</sup> Unberücksichtigt bleibt aber die 2000 erschienene und bislang vierbändige Reihe „Darstellungen und Quellen zur Geschichte von Auschwitz“. Rezension in ZfO 51 (2002), 4, S. 607-610.

**Dan Gawrecki a kol.: Dějiny Českého Slezska 1740-2000.** [Geschichte Böhmis-/Tschechisch-Schlesiens 1740-2000.] Slezská univerzita v Opavě. Opava 2003. 2 Bde., 654 S., Ktn., engl. u. dt. Zusfass.

Es ist nur ein kleines Gebiet, das hier Gegenstand einer umfassenden Betrachtung geworden ist: Über 35 000 km<sup>2</sup> von gut 40 000 km<sup>2</sup> der alten historischen Region Schlesien hatte Friedrich II. von Brandenburg-Preußen nach seinem Überfall 1740 erworben und in mehreren Kriegen behauptet; der Rest umfaßte ca. ein Achtel der alten Provinz und blieb als „Herzogtum Schlesien“ Teil der Länder der Krone Böhmen unter der Herrschaft der Habsburger. Aus einem Zentralland Mitteleuropas war die Peripherie zweier dynastischer Staaten geworden, nach dem Ersten Weltkrieg schließlich wurde es zum Zankapfel dreier Nationalstaaten. Allein sieben Seiten werden in dem vorliegenden Werk darauf verwandt, die im Laufe der Jahrhunderte wechselnden Bezeichnungen für dieses Gebiet zu erläutern. Die Darstellung wird zusätzlich dadurch kompliziert, daß immer wieder Ausführungen zum Umfang des innerlich vielschichtigen Gebietes, das vom Altvatergebirge über das Hultschiner Ländchen (seit 1920) und Teschen bis in das Industriegebiet von Bohumín und Karvín reicht, und zu seiner inneren Gliederung notwendig sind. Nimmt man die Bevölkerung hinzu, die im Zeitalter der nationalen Idee nach Sprachen unterschieden wurde, wird das Bild erst recht unübersichtlich: Neben den slawischen Einwohnern mit eigenem Dialekt („Schlonsaken“ als polnisches Wort für „Schlesier“ oder „Morawzen“) gab es deutsch-, polnisch- und tschechischsprachige Schlesier, nach 1945 auch Slowaken, Roma und griechische Bürgerkriegsflüchtlinge.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß es bisher keine tschechischsprachige Gesamtdarstellung der Geschichte dieses Gebietes gab. In sympathischer Bescheidenheit verweist der Hrsg. Dan Gawrecki darauf, daß die Forschung noch viele Lücken aufweise und daher manche Aussagen noch zu verdeutlichen wären, aber dennoch kann man feststellen, daß er mit seinem Autorenteam eine Pionierleistung vollbracht und ein respektables Werk vorgelegt hat. Ihm zur Seite standen insgesamt 12 Mitarbeiter, die z.T. größere Abschnitte, z.T. aber auch lediglich kleinere Teilgebiete bearbeitet haben. Leider fehlen dem Werk,